

# Thorner Presse.



**Abonnementspreis**

für Thorn nebst Poststädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

**Ausgabe**

täglich 6<sup>1/2</sup> Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

**Redaktion und Expedition:**

Katharinenstraße 204.

**Insertionspreis**

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thurn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invalidenbank“ in Berlin, Haasenpfein u. Bogler in Berlin und Königsberg, M. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 231.

Sonntag den 3. Oktober 1886.

IV. Jahrg.

## Abonnements

auf die „Thorner Presse“ pro IV. Quartal nehmen an sämtliche Kaiserlichen Postanstalten, die Landbriefträger und wir selbst.

Neuzugretenden Abonnenten wird auf Verlangen der interessante Roman „Des Hauses Dämon“ nachgeliefert.

Expedition der „Thorner Presse“.

### n Fehler der heutigen Erziehung.

III. Knabenerziehung.

Auch diese krank heute an manchen Gebrechen. Abgesehen davon, daß jetzt die Knaben des Mittelstandes, ebenso wie die Mädchen, meist durch übermäßigen Aufwand bei der Kleidung und durch kostspielige Geburtstags- sowie Weihnachtsgeschenke frühzeitig an Verschwendung, Eitelkeit und Gleichstellung mit Kindern vornehmerer Stände gewöhnt werden, ist leider bei sämtlichen arbeitenden Klassen die Sucht eingerissen, über den Stand hinaus zu streben und es für des Sohnes unwürdig zu erachten, wenn er in die Fußtapfen des Vaters treten soll. — der Tagelöhner läßt seinen Sohn zum Handwerker, der Handwerker seinen Sohn zum Kaufmann, der Kaufmann seinen Sohn zum Gelehrten erziehen. Eine krankhafte Leidenschaft hat sich der arbeitenden Klassen bemächtigt, aus ihren Kindern durchaus Gelehrte, Pfarrer, Richter, Ärzte werden zu sehen; statt ihnen schon von Kindheit mancher auf das Handwerk oder Geschäft bezügliche spielend beizubringen, ihnen Lust und Liebe zur Beschäftigung des Vaters einzufößen und so das Handwerk oder das kaufmännische Geschäft immer mehr zu geben. —

Ersehen wir doch aus der Geschichte unseres Volkes im Mittelalter, wie die gute alte Sitte, den Sohn meistens das werden zu lassen, was der Vater war, das Handwerk über das Schablonenmäßige zur wahren Kunst, den kaufmännischen Handel über die Schwaderei zum Welthandel emporgehoben hat. Noch heute stehen die aus einfachen Handwerksstätten des Mittelalters hervorgegangenen Schnitzereien, Eiselirungen, Schmiede- und Goldarbeiten unerreicht da, obgleich doch die heutige Kunst und Industrie mit so reichlichen Hilfsmitteln versehen und durch so viele Erfindungen unterstützt ist. Und auf anderer Seite trotz des tausendfachen Eisenbahnnetzes, das sich über ganz Deutschland zieht, trotz der gewaltigen dampfgetriebenen Handelsflotten, die in alle Welt hinausziehen, können doch die heutigen Kaufleute sich an Bedeutung mit den Vertretern der weltberühmten Hanfa nicht im Geringsten messen.

Diese unsehbare Thatsache beruht darauf, daß der Sohn, zum Beruf des Vaters angehalten, sich spielend dessen Manipulationen und Kunstgriffe aneignet, dann auf die Wanderschaft geht, das Gelernte vervollkommnet, neue Erfindungen macht und endlich, mit solchen Kenntnissen ausgerüstet, in der Heimath das Geschäft des Vaters übernimmt. So steigerte sich von Generation zu Generation die betr. Fachwissenschaft und war im Stande, uns heute noch nach Jahrhunderten mit Bewunderung über ihre Leistungen zu erfüllen.

Ist heute der Vater Handwerker, so giebt er seinen Sohn auf's Gymnasium, läßt ihn keinen Blick in die Werkstatt thun, beschäftigt vielmehr darin fremde Gesellen, die nur des Verdienstes und nicht der Kunst wegen arbeiten, die es also kaum soweit bringen können, als es ihr Meister gebracht hat. Sind sie selbst

Meister geworden, so arbeiten sie schablonenmäßig weiter, ohne etwas Neues zu erdenken oder einem Werk ihrer Hände ein geschmackvolles Aeußere mitzugeben. Wozu auch! Das Gerath ist auch ohne kunstvolles, zierliches Aussehen praktisch zu verwerthen, und die Familienehre, das väterliche Geschäft rühmlich weiterzuführen und dessen Ruhm noch zu vermehren, existirt ja heute nicht.

Aus diesem Zu-hoch-hinaus-wollen entkeimen alle anderen Uebel. Die höhere Schule wird mit schlechtem Schülermaterial versehen, die Kräfte der akademisch vorgebildeten Lehrer werden zu sehr angestrengt und ihr Leben, wenn sie auf die geringen Fortschritte der ihnen zugewiesenen unfähigen Schüler sehen, sehr verbittert. — Denn das steht doch fest, daß die Kinder, selbst wenn die Eltern es nicht wünschen, für die Beschäftigung und den Beruf der Eltern stets eine gewisse Vorliebe und Neigung gewinnen. Der Sohn des Försters liebt den Wald und die freie Natur; der Sohn des Offiziers den Säbel, die Trompete und das Soldenspiel; der Sohn des Gelehrten die Bücher; der Handwerkersohn beschäftigt sich gern mit Schnitzereien, Klebereien, Malereien und Sägearbeiten; der Bauernsohn lieber mit Wirtschaftsgegenständen und Hausthieren, als mit improvisirten Predigten vor einem unsichtbaren Kreise Andächtiger, während der Predigersohn gerade entgegengekehrte Neigungen offenbart. Wozu also nicht dem Fingerzeig folgen, den die Natur selber giebt? Dadurch würden viele Eltern sich großen Kummer ersparen und dem Staate tüchtigere Bürger schaffen. Jetzt aber haben wir unfähige und träge Gymnasialisten statt begabter und eifriger Lehrlinge, mit den Leistungen der Schüler unzufriedene Lehrer und Eltern statt über die Talente und Kunstzeugnisse ihrer in der Lehre stehenden Söhne entzückte Väter. —

Nun setzen wir aber einmal den Fall, daß der Sohn eines Handwerkers oder Geschäftsmannes wirklich einen leichten Kopf und Liebe zu den Wissenschaften besitzt, daß er die höheren Lehranstalten und die Universität durchmacht und als Geistlicher oder Richter später eine Stellung findet. Da muß es wirklich schon ein sehr guter Sohn sein, wenn er nicht auf seinen Vater, den simplen Handwerker, herablickt und sich, seinen Standesgenossen gegenüber, nicht seiner braven aber ungebildeten Eltern schämt. Auf hundert undankbare Söhne kann man höchstens zehn dankbare rechnen. So hat sich dann also der einfache Handwerker gequält, hat so manchen Groschen sich und den Seinigen um des „studirten“ Sohnes willen entzogen, um später für seinen thörichten Stolz, nur die bitteren Früchte der Geringschätzung und Undankbarkeit von Seiten seines „Studirten“ einzuharfen. (Schluß folgt.)

### Politische Tageschau.

Die Wiener Blätter äußern sich über die Erklärungen, die gestern der ungarische Ministerpräsident von Tisza auf die Interpellationen über die bulgarische Frage abgegeben hat, sichtlich befriedigt. Das offiziöse Wiener „Fremdenblatt“ sagt: „Niemand wird diesem Programm Selbstsucht und Verletzung der Rechte Anderer imputiren; unsere Ziele sind mit den Zielen der anderen Signatarmächte identisch. In den Erklärungen Tisza's wird man eine vollkommen ausreichende Abfertigung aller Gerüchte erblicken, welche das Bündniß mit Deutschland als etwas Hinfälliges ansehen.“ Die „Neue Freie Presse“, welche das deutsch-österreichische Bündniß in der letzten Zeit wiederholt als erschüttert darzustellen suchte, erblickt in den Erklärungen Tisza's ein klares, entschiedenes und gemeinverständliches Programm der österreichisch-ungarischen Politik — ein Programm der Mäßigung,

es meine Pflicht, seine Zukunft zu erhellen. Seine Liebe wird mich aus Leid und Armuth retten und wenn ich durch irgend Etwas die Vergangenheit sühnen kann, so sagen Sie ihm, daß seine Wünsche mir Befehl sind.“

Ehe sie noch ganz zu Erde gesprochen hatte, durchdrang ein Freudenstrei die Luft. Mr. Chatterly hatte die Thür geöffnet, vor der er stand. Ein blasser, großer Mann mit weißen Haaren war in das Zimmer gestürzt, ein paar zitternde Arme hatten sie umschlungen, ein Paar bebende Lippen ihre Augen, Mund, Wangen und Haare mit Küffen bedeckt, und dazwischen hörte man die Worte:

„Clara! Mein Kind! Mein Liebling! Endlich liegst Du wieder in den Armen Deines Vaters!“

Mit einem jauchzenden Aufschrei der Freude ließ Felicia ihren Kopf an seine Schulter sinken. Crystal's bleiches Antlitz tauchte einen Augenblick vor ihrem inneren Auge auf. Sie schenkte es gewaltsam fort im Vollbewußtsein ihres Triumphes. Heute Clara Ruydene und bald Lady Areleigh. Ihr frevelhaftes, tollkühnes Spiel war gewonnen.

### VIII.

Die reiche Erbin.

Einige Minuten lang hielt John Ruydene die schöne Betrügerin fest an das Herz gedrückt und Felicia fühlte, wie seine Thränen ihr die glühenden Wangen neckten — während Mr. Chatterly am Fenster eine Bemerkung über das warme Wetter machte, um einen Grund zu haben, sich das Gesicht mit dem rothen Taschentuche abzutrocknen.

Dann hielt Ruydene sie plötzlich auf Armeslänge von sich entfernt und blickte ihr lange und prüfend in das erröthende Gesicht.

„Willst Du sehen, ob ich Dich liebe, Vater?“ flüsterte Felicia mit schüchternem Muthwillen, der sein Herz gewann, wie es auch ihre Absicht gewesen.

„Nein, sagte er. „Ich suche nach dem, was ich mich freuen, nicht zu finden, — einen Zug von Deiner Mutter. Jetzt ist

der Gerechtigkeit und des Friedens, wie es im Interesse ganz Europas gelegen sei. Dieses Programm sei, kurz gefaßt, ein Programm der selbstständigen Entwicklung der Balkanstaaten.

Der Herzog von Seville hat ein Manifest erlassen, welches beweist, eine wie gefährliche Persönlichkeit derselbe ist. Er erklärt in dem Manifest, er habe, obwohl Republikaner aus innerster Ueberzeugung, dennoch der Monarchie des Königs Alfons XII. in loyaler Weise aus Familienpflicht gedient. Jetzt aber, da der König todt sei, fühle er sich jeder Pflicht enthoben. In Willigkeit hat das Verhältnis so gelegen, daß er von der Großmuth des verstorbenen Königs gelebt hat. Jetzt, nachdem ihm die Königin-Regentin den Brotkorb höher gehängt hat, bietet er der Republik seinen „Degen“ an.

Die bekanntermaßen zum gemäßigten Liberalismus“ zurückgekehrte „Nat.-Ztg.“ berichtet mißfällig über einen Beschluß der dänischen Regierung, welcher die beabsichtigte Benutzung des in Kopenhagen neu errichteten Leichenofens untersagt hatte und sogar gegen den Einwand, daß es sich um die Verbrennung eines „Ausländers“ handelte, unempänglich geblieben war. Als ob das grundfänglich einen Unterschied machen könnte, ob Ausländer verbrannt werden sollen oder ob sich „Inländer“ in Asche verwandeln zu lassen belieben! Daß die „dänische Geistlichkeit“, wie es zum Schlusse heißt, ihrerseits keine Einwendungen erhoben haben soll, erscheint uns ziemlich verdächtig. Auf positiver Seite ist man mit der Leichenverbrennung in Dänemark gewiß ebenso wenig einverstanden, als in Deutschland, England u. s. w.

Die provisorische bulgarische Regierung fügt sich ins Unermeidliche. In Bezug auf die erste russische Forderung bezüglich der sofortigen Aufhebung des Belagerungszustandes hat sie bereits nachgegeben. Neueren Meldungen zufolge ist sie jetzt geneigt, den Anforderungen Rußlands in Bezug auf Freilassung der von dem Gewaltakt vom 21. August theilhaftig gewordenen Offiziere Folge zu leisten. Es bleibt nun noch die dritte der russischen Forderungen, nämlich Aufschub der Wahl der großen Sobranje auf unbestimmte Zeit. Darüber wird sich wohl auch eine Einigung erzielen lassen. Uebrigens wird der bulgarischen Regierung die Erfüllung der Forderung auf Freilassung der kompromittirten Offiziere nicht allzu schwer gefallen sein, nachdem die an dem Staatsstreich in Sofia besonders theilgenommenen Offiziere Generalstabskapitän Rado Denitriev und Kapitän Wasow spurlos verschwunden sind. In einer Unterredung, die der russische Delegirte General Kaufbars mit mehreren bulgarischen Ministern hatte, erklärte er, daß von Seiten Rußlands nicht beabsichtigt werde, auf Aenderungen der bulgarischen Verfassung hinzuwirken.

### Deutsches Reich.

Berlin, 1. Oktober 1886.

— Se. Maj. der Kaiser und Königin nahm auch am gestrigen Tage in Baden-Baden die regelmäßigen Vorträge entgegen und empfing einige Besuche. Zur Feier des Geburtstags S. Maj. der Kaiserin-Königin fand um 5 Uhr Nachmittags bei den Kaiserl. Majestäten ein größeres Diner statt, an welchem die zur Zeit in Baden-Baden anwesenden Mitglieder der Kgl. Familie und die zum Geburtstage eingetroffenen fremden Fürsten theilnahmen. Am Abend war das Konversationshaus gänzlich illuminiert.

— Prinz Friedrich Leopold hat seine Abreise nach Indien, die ursprünglich auf heute angelegt war, auf den 15. d. Mts. verschoben.

— Für die bevorstehende Ersatzwahl im I. Berliner Reichstagswahlkreise an Stelle des verstorbenen Ludwig Röwe ist national-

keiner vorhanden und doch sahst Du ihr sehr ähnlich, als ich Dich zuletzt sah und ich weiß nicht, ich bildete mir ein, daß Cecil's Kind blond sein müsse. Du warst eine kleine Goldbelse, Liebchen, als Du geboren wurdest, und hattest auch blaue Augen — wie sie.“

„Blauäugige kleine Kinder werden gewöhnlich später dunkel,“ bemerkte Mr. Chatterly, aus Erfahrung sprechend. „Alle meine zehn Kinder waren zuerst blauäugig, doch in vier bis acht Wochen wurden ihre Augen braun. Miß Clara ist eine vollkommene Ruydene und die waren doch niemals blond, so viel ich weiß.“

— „Nein, wir haben Alle dunkle Haare, doch ich bildete mir ein, Cecil's Kind müsse blondes Haar und blaue Augen besitzen“, war die lächelnde Antwort. „Im Traume hatte ich sie immer so gesehen.“

„Träume bedeuten stets das Gegentheil,“ bemerkte Mr. Chatterly. „Es thut Ihnen doch hoffentlich nicht leid, daß Miß Clara ganz und gar eine Ruydene ist? Sie sieht vollkommen Ihrer verstorbenen Mutter ähnlich.“

Mr. Ruydene fand dies zwar nicht; doch er drückte das Mädchen inniger an's Herz, weil ein Anderer es zu finden glaubte. „Du hast Mr. Chatterly's Frage noch nicht beantwortet, Papa,“ schmeichelte Felicia, die Arme um seinen Hals schlingend. „Thut es Dir leid, daß ich Dir mehr ähnlich sehe, als meiner Mutter?“

„Leid? O nein,“ antwortete er mit zärtlichem Lächeln. „Schöner könnte ich Dich mir nicht wünschen! Während der ganzen Unterredung mit Chatterly habe ich Dich durch das Schlüsselloch betrachtet und Deine Schönheit hat mich gleich angezogen. Ich wünsche Dich sehr glücklich zu machen, Clara, zum Erfolge für die Jahre der Trennung und des Kammers. Ich liebe Dich, weil Du mein eigen bist und um der Worte willen, die Du vorhin sprachst. Ach, mein geliebtes Kind, es wird Deines Vaters größte Freude sein, die Familie Ruydene wieder vereinigt zu sehen! Doch denke daran, — ich befehle nichts, denn liebeleere Heirathen bringen endloses Unglück, — ich bitte nur, daß Du versuchen sollst, Falcon lieben zu lernen.“

### Des Hauses Dämon.

Roman aus dem Englischen von August Leo.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Niemals ließ John Ruydene diese etwas von seiner unglücklichen Ehe ahnen und es bekümmerte sie sehr, daß er sich weigerte, zu heirathen, doch er war gefeit gegen jeden Versuch, ihn zur Ehe zu verleiten, und dies war seiner Mutter größter Kummer, bis Alles zu ihrem Tode. Zeitweise sehnte er sich danach, seinem Vater sein Kind wiederzusehen, doch er wußte, daß die Entdeckung seines Vaters letzte Lebensstage verbittern mußte und verschloß das Geheimniß in seinem Herzen. Sein Vater starb und jetzt war er der Letzte seines Namens. Er allein hatte die Folgen seiner Mißheirath zu tragen und da er sich sehnte, sein Kind zu finden, bewachte er das Geheimniß nicht länger.

Die Geschichte seiner Verbindung wurde veröffentlicht, und seine einzigen Hoffnungen im Leben ist jetzt die, den Wunsch Areleigh's ausgeführt und seine Tochter als Lord Falcon bei Ihnen zu sehen. Miß Ruydene, das Uebrige steht Ihnen, wenn Sie dem Leben Ihres Vaters einige Sonnenvergessen machen wollen, — Sie können es thun. Er verlangt Ruydene und Lord Areleigh's Frau werden?“

Der alte Advokat stand auf und näherte sich einer Thür, die zu den inneren Gemächern führte.

„Miß Ruydene, wollen Sie diese Aufgabe übernehmen? Wollen Sie es versuchen, Lord Areleigh lieben und Ihren Vater glücklich zu machen?“ fragte er mit ernster, fester, aber gütiger Stimme.

Felicia stand auf. Sein Leben wurde durch den Betrug meiner Mutter verbittert, Mr. Chatterly,“ antwortete sie feierlich, „und deshalb ist

liberaler Seite Professor Dr. Gneist in Vorschlag gebracht worden. Falls derselbe konservativer Seite nicht acceptirt wird, sind die Nationalliberalen bereit, ihre Stimmen auf einen freikonservativen Kandidaten zu vereinigen.

Vor dem hiesigen Landgerichte fand heute die Verhandlung gegen die 12jährige Mörderin Marie Schneider statt. Dieselbe hatte am 7. Juli cr. ein kleines Mädchen der Ohrringe beraubt und dasselbe dann aus dem zweiten Stock zum Fenster hinaus auf den Hof gestürzt. Der Gerichtshof erkannte auf 8 Jahre Gefängnis.

Das bekannte Flora-Etablissement zu Charlottenburg bei Berlin ist am Donnerstag unter den Hammer gekommen. Das Höchstgebot that ein Banquier mit 1 285 000 Mk.

Zur Herstellung der Blutkapelle im Dome zu Erfurt, sowie zur Reparatur der Dächer des Domes und der Terrassenballustrade an demselben ist ein Betrag von 11 400 M. Allerhöchst bewilligt worden.

### Ausland.

Wien, 30. September. (Cholerabulletin.) In Pest 6 Erkrankungen, 10 Todesfälle, im Komitat Raab keine Erkrankung, 3 Todesfälle, in Triest 2 Erkrankungen und in Parenzo eine Erkrankung.

Paris, 1. Oktober. Der Herzog von Amale hat dem Institut de France das Schloß Chantilly mit den Dependenz desselben zum Geschenk gemacht, um dasselbst ein Museum zu errichten. Der Herzog hat sich die Rückzahlung der Erträge von Chantilly, welche auf 500 000 Frs. geschätzt werden, vorbehalten. Die Administrationskommission des Instituts wird am Mittwoch über die Annahme oder Ablehnung dieser Schenkung berathen.

Montpellier, 1. Oktober. Freyinet hielt gestern hier eine Bankrede, in welcher er hervorhob, die Republik dürfe auf dem Wege des Fortschrittes niemals Rückschritte und augenblicklich besonders den Fortschritt auf dem wirtschaftlichen Gebiete pflegen. Der Ministerpräsident hoffte, die Rhone-Kanäle würden sich Dank dem Mehrertrag der Steuern, welche schon jetzt vorhanden seien, schnell noch weiter heben und würden bald ausgeführt werden können. Schließlich ermahnt Freyinet wiederholt zur Einigung aller Republikaner.

London, 1. Oktober. Nubar Pascha ist heute von hier abgereist, um sich nach Aegypten zurückzubehalten.

Petersburg, 1. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin sind heute früh wieder in Peterhof eingetroffen.

Moskau, 30. September. Der Moskauer Zeitung wird aus Bulgarien gemeldet, daß die an dem Staatsstreich in Sofia besonders beteiligten Offiziere, Generalstabskapitän Radko Dimitrieff und Kapitän Wassoff, spurlos verschwunden seien. Das Blatt spricht sich übrigens über die Zustände in Bulgarien, welche völlig desorganisiert seien, sehr unzufrieden aus.

Madrid, 1. Oktober. Die „Gaceta“ veröffentlicht das Abkommen zwischen Deutschland und Spanien betr. die Verlängerung des Handels- und Schiffsfahrtsvertrages vom 12. Juli 1883.

Sofia, 1. Oktober. General Kaulbars erklärte gestern in einer Unterredung mit mehreren bulgarischen Ministern, seitens Rußland sei nicht beabsichtigt, auf Änderungen der bulgarischen Verfassung hinzuwirken. Die Antwort der Regierung auf die Note Kaulbars' soll heute überreicht werden.

Burgas, 1. Oktober. Auf Befehl des Kriegsministers sind die vier wegen Theilnahme an der Verschwörung von Burgas im Mai d. J. Angeklagten Geranow, Schmanow, Kolarow und Balaw gegen Bürgerschaft auf freien Fuß gesetzt worden. Es bleiben also in Haft nur noch die beiden Montenegroer, für welche der russische Konsul persönlich Bürgerschaft angeboten hat.

### Provinzial-Nachrichten.

§ Gremboczyn, 2. Oktober. (Unfälle.) Dieser Tage haben sich hier kurz hintereinander drei Unfälle ereignet. Das 23jährige Söhnchen des Galtwirts Felski wurde durch eine aus dem Ofenherde herausschlagende Flamme durch erhebliche Brandwunden im Gesicht verletzt, und ihm das Haar verbrannt; glücklicherweise ist das Augenlicht nicht geschädigt, Brandwunden werden indes im Gesicht zurückbleiben. — Im anderen Falle hatte sich das 6jährige Söhnchen des Besitzers D. Janz an der Häckelmaschine, welche es selbst in Gang setzen wollte, die Finger der linken Hand so zerquetscht, daß sie amputirt werden mußten. — Der dritte Fall hätte leicht trauriger werden können. Das 5jährige Söhnchen des Bahnwärters B. war inmitten des Schienengeleises eingeschlafen. Ein Arbeiterzug von mehreren Wagen brauste über dasselbe hin. Nach dem der letzte Wagen vorüber war, erhob sich der Kleine, nur leicht an der Stirn und einem Fuß verletzt; es ist heute schon wohl auf.

Aber, — ich langweile Dich. Die Aufregung hat Dich angegriffen, mein Liebling, und Du mußt jetzt ein wenig ruhen. Möchtest Sie einen Wagen holen lassen, Chatterly? Armes Kind! Ich hätte vorsichtiger sein sollen!

„Ich bin nicht ermüdet, Papa!“ sprach Felicia, „doch ich möchte gern mit Dir kurze Zeit allein sein. Ich habe so viel zu sagen und zu fragen. Ich bin nur ein einfaches Landmädchen und fürchte, daß ich in der Gesellschaft viele Fehler begehen könne, wenn Du mich nicht vorher ein wenig erziehest. Wo wohnen wir in Newyork?“

„Im London-Hotel. Ich habe dort mehrere Zimmer, und Madame Prudence, welche seit meiner frühesten Jugend Wirthschafterin im Schlosse Ruysdene war, ist dort, um Dich zu empfangen. Als Chatterley mir telegraphirte, brachte ich Prudence gleich mit, denn Du wirst ja, während wir hier sind, eine Begleiterin brauchen, die Dir bei Deinen Einkäufen rathen kann. Ich möchte in acht Tagen nach Schloß Ruysdene zurückkehren, und bis dahin, hoffe ich, wirst Du Deine Toilette schon ein wenig in Ordnung gebracht haben.“

Eine kurze Fahrt brachte sie an ihren Bestimmungsort. Mr. Ruysdene half Felicia aussteigen und führte sie in eine Reihe prächtiger Zimmer, wo eine ältliche, in schwarzen Atlas gekleidete Dame sie empfing.

„Prudence“, sagte Mr. Ruysdene, indem er ihr Felicia zuführte — „Prudence, ich habe mich nicht umsonst gefreut, — da ist meine Tochter.“

Madame Prudence blickte das Mädchen kaum an; sie nahm sie in ihre Arme und küßte sie, ohne auch nur ihr Gesicht gesehen zu haben. Sie weinte und schluchzte unter tausend Segenswünschen.

„Ach, wie schön sie ist!“ rief sie dann, einen Schritt zurücktretend und sie mit tiefer Bewunderung betrachtend. „Ruysdene wird eine herrliche Gebieterin haben! Doch — wenn siebt sie nur ähnlich? Sie hat keinen Zug von Ihnen, sie ist dunkel, doch nicht wie die Ruysdene. Mein schönes Kind, sehen Sie Ihrer armen Mutter ähnlich?“

(Fortsetzung folgt)

Kulm, 1. Oktober. (Kirchenkonzert.) Das am Donnerstag Abend in der evangelischen Pfarrkirche hier selbst von Herrn Kantor Grodzki aus Thorn gegebene große Kirchenkonzert — unter gütlicher Mitwirkung von Fr. M. Schmidt und des Herrn Gymnasiallehrer Dr. Grindel aus Thorn — verlief in einer dem Programme entsprechenden Weise und verdient Herr Grodzki für seine musterghütigen Leistungen in der Wiedergabe klassischer Musikwerke uneingeschränktes Lob. Weniger sagte uns der Sopran-Solo „Jerusalem“ aus „Paulus“ zu. Eine Indisposition ließ die Stimme namentlich in den höheren Tönen nicht zur reinen, vollen Geltung gelangen, auch wurde das pianissimo durch nicht dem Gesange entsprechende Begleitung total vermischt. Das Solo „Höre Israel“ gelangte bedeutend besser zur Wiedergabe. Herr Dr. Grindel aus Thorn zeigte sich als ein Meister des Harmoniums, namentlich war das Andante von Mendelssohn und das Nocturne von Chopin-Wilhelm für Violine und Harmonium von effektvoller Wirkung. Leider war der Besuch ein schwacher.

Aus dem Kreise Kulm, 30. September. (Inflation.) Vorgestern wurde in Kl. Dolumin Herr Döring als Pfarrer von Döring und Kl. Dolumin feierlich in sein Amt eingeführt. Um 10 Uhr wurde derselbe unter Vorantritt von 25 Geistlichen von der Plebanie nach der Kirche geleitet, deren Schlüssel ihm Herr Delan Behrend aus Thorn überreichte worauf Herr Döring ein Hochamt celebrierte. Nach Beendigung der kirchlichen Feier fand ein Mal statt, bei welchem außer den Geistlichen auch der Patron der Kirche Herr Erbrudsch v. Alvensleben-Strömeklo Theil nahm; derselbe wohnte auch mit seiner Familie der kirchlichen Feier bei. Bei dem Essen wurden Trinksprüche auf den Kaiser und den Papst ausgebracht. Trotz des ungünstigen Wetters wohnte eine große Menschenmenge der Feier bei.

Dirschau, 30. September. (Bestallung.) Herr Superintendent Koch ist mittels Bestallungsordre Sr. Majestät des Kaisers vom 21. d. Mts. zum Konfistorialrath ernannt und als solcher in das November d. J. neu zu bildende Konfistorium zu Danzig berufen. Wie bereits früher gemeldet, soll dem hochverdienten Seelsorger die bis jetzt in Dirschau bestehende Superintendentur gleichzeitig mit übertragen werden, so daß also diese wichtigen Geschäfte in bewährter Weise durch denselben von Danzig aus künftighin zu führen sein dürften.

Danzig, 1. Oktober. (Unglücksfall.) Von einem schweren Unfall wurde der Lehrer Mitz in Zuckau in seiner Wohnung betroffen. Er glitt auf den Stabdielen aus, fiel und erlitt dabei einen Bruch des linken Oberschenkels. Er wurde auf ärztliche Anordnung per Wagen nach dem hiesigen Stadtlazareth geschafft, woselbst außer der angelegenen Verletzung noch eine Zerletzung der Schenkelarterie konstattirt wurde.

Bandsburg, 28. September. (300 Schafe verbrannt.) In der vorigen Nacht wurde der Schafstall des Rittergutsbesizers Cohn in Waldau durch Feuer zerstört. 300 Schafe kamen in den Flammen um.

Zuchel, 30. September. (Wette.) In dem Krug zu M. wette in der vorigen Woche ein beleibter Bauersmann mit zwei Herren, daß er ein Schock hartgekochter Eier, ein 50 Pfennig Brot und ein Pfund Butter aufessen und einen Liter Kornus dazu austrinken werde. In diesem Falle sollten die Herren die Wette bezahlen, im anderen Falle sollte er selbst Alles bezahlen und eine Kiste Bier zum Besten geben. Sogleich wurde für ihn Alles aufgetragen. Da setzte sich der Bielefser an den Tisch und verzehrte Alles, jedes dritte Ei als er sogar mit der Schale und trank einen großen Schnaps dazu. Als er Alles mit dem größten Appetit verzehrt hatte äußerte er, daß er noch Hunger habe.

Stuhm, 30. September. (Eubhaftirt.) Das unweit Stuhm gelegene, bisher von Herrn Blöding besessene, über 139 Hekt. große Gut Dittow-Pewark wurde vorgestern sub hasta an den Besitzer Majewski in Igl. Neuborf für 36 600 M. verkauft.

Dierode, 30. September. (Apotheken-Verkauf.) Herr Apotheker Piratowski hat seine Apotheke, welche Ende künftigen Monats zur gerichtlichen Versteigerung kommen sollte, für 170 000 M. an den Apotheker Janzen aus Köln verkauft.

Pr. Stargard, 30. September. (Brandunglück.) Vor einigen Tagen wurde die Ditschast Bresnow von einem Brandunglück betroffen. Es brannten zwei Wohngebäude und eine Scheune des Besitzers Ciespierski mit vollem Einschmitt nieder, auch kamen zwei Pferde in den Flammen um. Ferner wurde ein Stall des Rätbers Jaremba mit den Futtermitteln von den Flammen verzehrt. Das Feuer ist dadurch herausgekommen, daß der 10jährige Sohn des Besitzers C. in der Scheune mit Streichhölzern spielte.

Aus Pommern. (Das Geschäft mit Gänsen) ist, wie die „Dtsch.-Ztg.“ schreibt, in Stettin in diesem Jahre nur flau. Händler, welche mit größeren Triften dieser Thiere dort im Laufe dieser Woche eintrafen, konnten, außer den von vornherein bestellten, bei einem Preise von 6 M. per Stück, bisher nur wenig absetzen, da die Gänse bedeutend kleiner sind, als die dortigen bei gleichem Preise. Zum Verkauf werden auf Wittow überhaupt nur wenig Gänse seit gemacht, denn eine gendelte Gans von 16—20 Pfund schwer, ist nicht unter 70 Pf. pro Pfund zu verkaufen, wenn man davon alle Gewinn, oder besser gesagt, für die Bemühung des Fettaumachens, nur die Federn haben will. In Stralsund sind aber in den letzten Jahren Pom. fahle Fettaumachungen mit 60—65 Pf. pro Pf. verkauft worden, weshalb man sich in der Stettiner Gegend häufig solche Thiere für den eigenen Bedarf von dort schicken läßt.

Bromberg, 1. Oktober. (Bildlicher Tod.) Erst vorgestern gesund und frisch von einer Urlaubreise zurückkehrend, starb heute früh im Alter von 37 Jahren Herr Hauptmann Ebeling, Kompagnie-Chef im 129. Infanterie-Regiment. Die Kompagnie verliert mit dem Verstorbenen in zwei Jahren bereits ihren zweiten Führer.

Flethne, 27. September. („Vernageltes Hochzeitmahl.“) Am Freitag vergangener Woche fand hier selbst eine Hochzeit statt, bei welcher die ganze Hochzeitgesellschaft in recht sonderbarer Weise überrascht wurde. Die Hochzeitstafel sollte in einem zur Zeit unbenutzten Zimmer stattfinden, wo auch bereits der Tisch gedeckt und Alles zur Bewirthung der Hochzeitsgäste eingerichtet war. Während nun das Brautpaar mit den Zeugen sich zur Trauung in der Kirche befanden, benutzte der Vater des Bräutigams, welcher gleichzeitig Besitzer des betr. Grundstücks ist, die Zeit, um die Thür des Zimmers in solidester Weise zu vernageln, so daß der Hochzeitgesellschaft bei ihrer Rückkunft der Eintritt unmöglich war und die geladenen Gäste im wahrsten Sinne des Wortes nüchtern von der Hochzeit nach Hause gingen. Wie die Differenz in der Familie geschlichtet worden und was mit dem „vernagelten Hochzeitmahl“ geschehen, darüber wußte der Gewährsmann der „Schöb. Ztg.“ nichts mitzuthellen.

Znowrazlaw, 30. September. (Tollwuth.) An einem im Gute Przedbojewitz gezeigten Hunde ist die Tollwuth festgestellt worden. Es ist deshalb über die Ditschast Przedbojewitz, Rudenthal, Janowitz, Zernitz und Tupably auf die Dauer von 3 Monaten die Hundesperre verhängt worden.

Pelplin, 30. September. (Dompropst Wanjura.) Wie der „Pelgryn“ meldet, ist es jetzt sicher, daß der Dompropst Wanjura die Dompropstei in Posen übernimmt. Man vermuthet, daß der Domherz Nic. Zucht, früher Seminardirektor in Graudenz, hier Dompropst werden wird. Bei der Neuwahl hat Rom ein Einspruchsrecht. Der Abgang des Herrn Wanjura wird hier bedauert.

### Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 2. Oktober 1886.

(Den Brief an den sozialdemokratischen Reichstagskandidaten für Lauenburg Cigarettenarbeiter Wollenküh) hat der Amtsrichter Franke in Fragebogen geschrieben, wie er selbst in einem Schreiben an die fortschrittliche „Kieler Zeitung“ eingestuft und zwar aus eigener Veranlassung, ohne Rücksprache mit einem Mitgliede des Vereinsvorstandes oder auch nur des konservativen Vereins, dem er übrigens seit Wochen nicht mehr angehört, und selbst ohne Vorwissen eines derselben. Wir müssen diese Handlungsweise auf das Schärfste verurtheilen und finden es eigenhämlich, daß Herr Franke in seinem Schreiben an die „Kieler Ztg.“ die Thatsache der Fälschung garnicht berührt, sondern sich nur gegen den Vorwurf wendet, als habe er Herrn Wollenküh bestechen wollen. Die Kritik, die hierbei von der öffentlichen Meinung geübt wird, halten wir denn auch für voll und ganz berechtigt, wenn es würden es auch keineswegs der liberalen Presse verargen, wenn es nur darum zu thun wäre, den Grundrissen der allgemeinen Meinung Genugthuung zu verschaffen. Das ist indes nicht der Fall, vielmehr bemüht sich die gesammte liberale Presse, soweit wir sehen, die bunte Handlungsweise des Herrn Franke, eines einzelnen Menschen, der konservativen Partei an die „Rochschäge“ zu hängen, bloß um Staub zu machen, recht viel Staub aufzuwirbeln.

(Personalveränderungen von der Dstaba.) Der Stations-Assistent Rippe ist von Neustettin nach Thorn versetzt.

(Hauskollekte.) Der Kaiser hat genehmigt, daß zur Abhilfe der dringendsten Nothstände der evangelischen Landeskirchen der alten Landesheilen in diesem Jahre in den evangelischen Landeshaltungen der Provinzen Posen, Ost- und Westpreußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Sachsen, Westfalen und Rheinland durch städtische Organe eine Hauskollekte abgehalten werde. Diese Hauskollekte soll, nachdem für eine zu gleichem Zwecke Allerhöchsten Orts bewilligte Kirchenkollekte der 3. Oktober d. J. bestimmt worden ist, in der auf diesen Tag folgenden Zeit abgehalten werden.

(Zur Nachahmung.) Wie die „N. Westf. Volksztg.“ mittheilt, hat die Schneide- und Schneiderei in Bielefeld die Begründung eines Rohstofflagers beschlossen, um die einzelnen Meister mit wohlfeilem Material aus zuverlässiger Quelle versorgen zu können. Wir wünschen, daß dieses Vorhaben von anderen Innungen möglichst nachgeahmt würde. Hier handelt es sich in der That um einen Akt praktischer Selbstvertheidigung des kleinen Kapitals gegen das große. Der einzelne Meister kann sich bei seinen naturgemäß beschränkten Mitteln den Vortheil großen Rabattes, wie längere Kreditfristen nicht verschaffen, wie er den Magazininhältern zur Verfügung steht. Die Innung aber vermag es wohl; damit wird die Konkurrenzfähig, d. h. sie kann dieselben Preise halten, mit welchen die Magazin-Inhaber, die sich noch häufig „marchand tailleur“ nennen, den „kleinen Mann“ aus dem Felde schlagen.

(Polizahlung an Sonntagen.) Der Straßensammler des Kammergerichts hat am Montag entschieden, daß eine Polizeiverordnung, welche das Ausgehen des Sohnes an Handwerker, Fabrik- und Tagelöhner an Sonn- und Festtagen verbietet, un- gültig ist.

(Verpachtung von Apotheken.) Aus dem Kultusministerium ist unterm 21. September ein Erlaß an die betr. Behörden ergangen, durch welchen unter Aufhebung eines entgegenstehenden Erlasses vom 28. Februar 1870 angeordnet wird, daß fortan die Verpachtung von Apotheken, soweit dieselbe nicht für bestimmte Fälle durch gesetzliche Vorschriften ausdrücklich gestattet ist, nicht mehr zugelassen und die Aufhebung der dieser Anordnung zuwider zur Zeit bestehenden Pachtverhältnisse, sobald dies nach den Bestimmungen der Pachtverträge ausführbar ist, in geeigneter Weise herbeizuführen werden soll.

(Nach den Bestimmungen des Gesetzes über die Schonzeit des Wildes) vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Oktober geschossen werden: Elawild, männliches Reh und Damwild, Hasen, Dachs, Luer-, Vik- und Haselwilde, Rebhühner, Wachteln, Enten, Schneepfen, Trappen, Sumpf- und Wasservögel und Fasanen; außerdem vom 15. Oktober ab weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber und Kidn. Rehtälber sind mit der Jagd zu verschonen.

(Copernicus-Verein.) In der Sitzung am Montag d. 4. d. M. hält den Vortrag Herr Professor Dr. Promnitz „Aus dem Leben Friedrich des Großen in den ersten Jahren des siebenjährigen Krieges.“

(Zur Warnung.) In Friedeberg Nm. wurde ein Kaufmann die Schankkonzession entzogen, weil sein Lehrling Epitius bereits im angetrunkenen Zustande sich befindenden Arbeiter tausend verabsolgt hatte, dessen Tod dann in der darauf folgenden Nacht eingetreten war.

(Roth der kühlen Witterung) in den letzten Tagen blühen zum zweiten Male Kirsaen-, Pflaumen- und Kastanienbäume an einzelnen Stellen der Umgebung unserer Stadt. Herr Malermeister Kluge wurde uns gestern ein blühender Kirsaen sowie Kastanienzweig gezeigt, beide sind auf der Bromberger Wiesen gepflückt; heute überbrachte uns ein auf Mader wohnhafter Abonnent unseres Blattes einen Pflaumenzweig, bereits mit kleinen Früchten behangen.

(Stadttheater.) Der gestrige Abend brachte wiederum eine Novität und zwar das Lustspiel „Der Bureaukrat“ von G. von Moser. Moser, dieser Name ruft eine so reiche Erinnerung an komische Szenen, an Figuren, von gemüthlich-gesundem Humor hervor, daß er allein genügt, uns einen heiteren Abend auf's Bestimmteste zuzusichern. Und wer sich hierdurch zu einem Theaterbesuche hat bestimmen lassen, wird gewiß in seiner Erwartung nicht getäuscht worden sein. Kein schleppender Dialog, keine künstlich verthüllte Handlung in voller Lebendigkeit reichte sich Scene an Scene, die vieldeutlich und da eine kleine Unwahrscheinlichkeit in sich trugen, aber stets an sprachen und oft sogar überraschend wahre, der Wirklichkeit förmlich abgelaufene Bilder hervorbrachten. Leider aber war das Haus zu schwach besetzt. — Gespielt wurde gestern allerseits mit Lust und wie es das Stück verlangt. Das Hauptverdienst um die gestrige Aufführung gebührt Herrn Gölzinger als Lemle. Schon sein Auftreten im „Stabstropfener“ ließ einen bedeutenden Charakterkomiker erkennen, was wir auch im „Bureaukraten“ vollständig bestätigt sehen. Sein Spiel war durchdacht und hielt sich besonders, wozu man hätte neigen können, von der Karrikatur größtentheils fern. — G. erntete denn auch stets den wohlverdienten Beifall der Anwesenden.



### Polizeiliche Bekanntmachung.

Die am 5. März 1862 in Uebau Kreis Neidenburg geborene unverehelichte Marie Berau, evangelisch, orts-angehörig in Mocker, Kreis Thorn, ist am 31. März cr. in das hiesige städtische Krankenhaus aufgenommen, jedoch am 15. April cr. aus demselben entwichen.

Da gegen die Genannte durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten eine in der Provinzial-Besserungs- und Landarmen-Anstalt zu König zu verbüßende Nachhaft von 6 Monaten festgesetzt ist, so wird um gefällige Mittheilung des Aufenthaltsorts der Berau und deren Festhaltung ergebensit ersucht.

Thorn den 29. September 1886.  
Die Polizei-Verwaltung.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Rogonko Band II, Blatt 2, auf den Namen des Einsassen **Johann Moode** eingetragene zu Rogonko belegene Grundstück am 2. Dezember 1886,

Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminzimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 271,30 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 44,6390 Hektar zur Grundsteuer, mit 240 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V., eingesehen werden.

Thorn den 27. September 1886.  
Königliches Amtsgericht.

### Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Ober-Nessau Band II Blatt Nr. 10 und Nr. 11 auf den Namen des **Cornelius Bartel** in Ehe und Gütergemeinschaft mit **Sara Bartel** geb. **Ewert** eingetragene, zu Ober-Nessau belegene Grundstücke

am 11. November 1886 Vormittags 9 Uhr vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminzimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück Ober-Nessau Nr. 10 ist mit 124,98 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 22,6950 Hektar zur Grundsteuer, mit 120 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer und das Grundstück Ober-Nessau Nr. 11 mit 98,72 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 16,8750 Hektar zur Grundsteuer, mit 150 Mk. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszüge aus den Steuerrollen, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V., eingesehen werden.

Thorn, den 26. August 1886.  
Königliches Amtsgericht.

### Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzig** **medizinische** Seife, welche **sofort** alle **Hautunreinlichkeiten**, **Mitesser**, **Finnen**, **Röthe des Gesichts** und **der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Leetz**.

Durch **persönliche** **baare** **Einkäufe** bin ich in den Stand gesetzt, meine Waaren zu

### bedeutend billigeren Preisen

abzugeben und empfehle ich:

**Damen- und Kinderhüte**  
Blumen, Federn, Spitzen, Stickereien, Jabots, Mützen, Handschuhe, sämtliche Bijouterieartikel und Kurzwaaren, Schirme, Corsetts, Tricotailen, Leinene u. Gummi-Wäsche sowie Strickwolle und sämtliche Wollwaaren.

### J. Willamowski

Breitestraße 88  
im Hause des Herrn **C. B. Dietrich & Sohn**.  
Damen, welche das Putzfach gründlich erlernen wollen, können sich sofort melden.

### Empfehle meine in eigener Werkstatt gearbeiteten Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

### Beinkleider und Reitbesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.  
Bestellungen nach Maß werden **sofort** ausgeführt, wie auch das **Waschen** und **Färben** der Handschuhe gut und schnell. Hochachtungsvoll

### F. Menzel

Handschuhmacher u. Bandagist,  
Thorn, Butterstrasse 145.

### A. Sieckmann

### Korbmachermeister

Schülerstrasse 450 Thorn Schülerstrasse 450  
empfiehlt sein großes Lager

### Kinderwagen u. Korbmöbel

und als Neu!

### Reiseförbe

mit **geschicklich** **geschützten** **eisernen** **Beschlüssen** als durchaus praktisch und billig.

### Eigene Fabrikate.

### Geschäfts-Verlegung.

Meine seit 12 Jahren am Altstäd. Markt Nr. 149 bestehende **Bauklempnerei** **nebst** **Lager** **von** **Haus-** **u.** **Küchengeräthen**

verlege ich mit dem heutigen Tage nach der

### Breitestraße Nr. 450

im Hause der **Frau Schlesinger** vis-à-vis dem Kaufmann **Herrn J. G. Adolph**.  
Alle meine werthgeschätzten Kunden bitte ich, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch auf mein neues Geschäftslokal übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll

**Johannes Glogau,**  
Klempnermeister.

### Gesellschaft f. wissenschaftliche Zuschneidekunst

N. Hanbury & Co.

### Berlin, Leipzigerstr. 114.

Täglich Aufnahme von Schülerinnen.

### Cursus: 20 Mk. Honorar.

Die Zeugnisse der beiden einzigen vereideten gerichtlichen Sachverständigen für Damenschneiderei für Berlin lauten wörtlich:

#### Abchriften:

1. Auf Ansuchen des Vertreters der wissenschaftlichen Zuschneidekunst befuhrte ich das Institut Leipzigerstr. 114, Berlin. Nachdem eine Schülerin des Institutes in meiner Gegenwart zu einer Toilette Maß nahm, dasselbe zeichnete, zuschnitt und anprobirte, so kann ich meine Meinung dahin datiren, daß die Methode des wissenschaftlichen Institutes eine vorzügliche und in Fachkreisen jedwells anerkannterwerthe ist.  
Berlin, 24. August 1886. gez. **C. Ebner,**  
gerichtlich vereideter Sachverständiger.  
L. S.

2. Unterzeichneter hat das System der Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst hier, Leipziger Straße 114, in allem sowohl theoretisch wie praktisch angewendet, geprüft und giebt demselben gern das Zeugniß, daß dasselbe zur Herstellung eines gut sitzenden Kleides ein sicheres Mittel an die Hand giebt und sind danach passende Kleider zu fertigen.  
Berlin, den 13. August 1886. gez. **August Immenhausen,**  
Damenschneidermeister u. gerichtl. Sachverständiger für Damenschneiderei.  
L. S.

### Damen,

welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur“ nähere Einzelheiten franko u. gratis erfahren.

### Schützenhaus.

(Wintergarten.)  
Heute Sonntag den 3. d. M.  
**Grosses Concert**  
(Streichmusik)  
von der Kapelle des Pionier-Bataillons Nr. 2.  
Auf. 7<sup>1/2</sup> Uhr. Entree 20 Pf.  
H. Reimer, Kapellmeister.

### Tanzunterricht.

Eröffnung des diesjährigen **Tanz-Cursus** am 1. Nov. im polnischen Museum.  
Hochachtungsvoll  
**C. Haupt**  
Tanzlehrer.



### Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angefochtene Zähne plombirt u. s. w. bei  
**K. Smieszek, Dentist,**  
Neustädt. Markt neben der Apotheke.

Etablirt 1874.

### Patente

für alle Länder besorgen event. Vertretung.

### Brydges & Co.

Berlin SW., Königgräberstr. 101.

Pianos billig, baar oder Raten.  
Fabrik Weidenslaufer Berlin NW.

### Wiener-Café (Saal)

(Mocker)

Sonntag den 3. Oktober 1886  
**Grosses**

### Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pionier-Inf.-Regiments Nr. 61.  
Auf. 4 Uhr. Entree 30 Pf.  
F. Friedemann, Kapellmeister.

### Stadttheater in Thorn.

(Direktion **E. Haunemann**)  
Sonntag den 3. Oktober 1886  
**Der Stabstrompeter.**  
Operettenposse in 4 Akten von  
W. Mannstädt.

### Montag den 4. Oktober 1886

### Der Bureaukrat.

Lustspiel in 4 Akten von G. v. Moser.  
**1** möbl. Zimmer zu verm. Bronn. Vorstadt Nr. 14. **Neubauer.**  
**1** m. 3. z. v. Neust. Markt 147/148.  
**2** in fein möblirtes (neu renovirtes) Zimmer nebst Kabinett und Bücherschrank gelast z. verm. Schuhmacherstr. 42.  
**3** Stuben nebst Küche vermietet bei **S. Czechak,** Culmerstraße.  
**4** Fischerei-Wirt. — am Biegelteich Wäldchen — eine freundliche Miethwohnung, 3 Zimmer, Balkon, Küche und Zubehör zu vermieten bei **J. E. Kusel,** Maurermeister.

**5** Hierzu Beilage von Dr. med. Marousch, Berlin, betr. Wandwurm, und von B. Hozakowski-Thorn, Thee-Import-Geschäft, betr. Samowar's pp.

**6** Hierzu Beilage und illust. Unterhaltungsblatt.

Zur kommenden Saison empfehle ich meine mit allen Neuheiten ausgestattete



# Zuchhandlung



verbunden mit Herren-Garderoben-Maßgeschäft.

Zuschneider und Werkstatt im Hause.

Hochachtungsvoll

**Carl Mallon,** Altstädtischer Markt 302.

## Der Schatz von Opatowitz.

Eine mährische Sage von Ludovica Hefel.

(Nachdruck verboten.)

Nördlich von Brünn, der Hauptstadt von Mähren, hoch über der Schwarza erhebt sich eine stolze Burg, aus welchem Marmor aufgeführt, das Stammhaus eines mächtigen Hussitengeschlechtes, der Freiherren von Pernstein. Die Sage erzählt, als Perszten, dessen Hauses Ahn die Burg gebaut habe, da sei ein Pilger aus dem gelobten Lande zurückgekommen und habe sich gewundert über die Kühnheit, die den steilen, zerrissenen Felsen zumuthe, einen solchen Bau zu tragen. Dabei stieß er seinen Wanderstab in den Boden mit der Prophezeiung, so wenig dessen dürres Holz Blüten und Blätter treiben könne, so wenig würden die Zinnen des Schlosses sich auf dem Felsen erheben. Aber der Stad begann zu grünen und zu blühen, die Zinnen des Marmorpalastes funkelten im Abendsonnenschein, und in tiefer Neue baute der Pilger neben der Buche, zu der sein Stab gewachsen war, eine Zelle, in der er sein Leben beschloß. Noch heute grünt der Baum, noch heute steht die Burg, das Geschlecht des Erbauers aber ist daraus verschwunden, und wenn ein dürre Zweig von der Buche abbricht, dann bricht auch ein Stück der Burg zusammen.

Reich und mächtig aber waren die Freiherren von Pernstein, die höchstens von den Rosenbergen noch übertroffen wurden, und keiner war es mehr als Wilhelm von Pernstein, der den Besitzungen seines Hauses eine Menge Klostergrüter hinzugefügt hatte, die dazumal, als in Böhmen und Mähren die Reformation sehr festen Fuß faßte, nicht eben teuer waren.

Vor allen Dingen aber hatte er danach getrachtet, in den Besitz des ehemaligen Benediktiner-Klosters Opatowitz zu kommen, und es gelang ihm auch, wie dem reichen, mächtigen und klugen Manne in dem durch die Hussitenkriege schrecklich verwüsteten Lande alles gelang.

Schier verwundert fragte ihn sein Freund und Waffenbruder Johann Kostka von Postupicz, warum er es denn gerade auf dies Kloster abgesehen habe; da holte der Pernsteiner eine alte Pergament geschriebene Chronik hervor, deutete dem Freunde eine Stelle an, und mit immer wachsendem Erstaunen las derselbe: „Anno Domini 1359 kam Kaiser Karl IV. mit zahlreichem Gefolge von Prag nach Königgrätz, wo er unter vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen ritt er, von zwei Vertrauten begleitet, nach dem nahen Benediktiner-Kloster Opatowitz, von dem die Sage ging, daß es einen Schatz von vier Millionen in seinen Mauern berge. Dort speisete er, zog nach der Tafel den Abt beiseite und sprach: „Ich höre, daß Ihr in Eurem Kloster einen großen Schatz an Silber und Gold besitzet; wenn dem also, darf ich wohl hoffen, daß Ihr Eurem König und Herrn denselben nicht verbergen werdet? Ich gebe Euch mein kaiserliches Wort, daß ich davon nichts an mich nehmen, noch durch einen anderen das Geringste entfremden lassen werde; ich verlange lediglich den Schatz zu sehen.“ Bestürzt erbat sich der Abt Erlaubniß, mit den Ältesten seines Klosters darüber zu Rath zu gehen, und wurde solches bewilligt. Die Beratung erforderte eine geraume Zeit: den Entschluß der geistlichen Herren überbrachte der Abt, von zwei alten Mönchen begleitet. Er sprach also: „Gnädigster Herr, weil Ihr nach dem Schätze unserer Gemeinde fraget so sollt Ihr wissen, daß wir zwar einen solchen besitzen, es hat aber von ihm keiner der fünfundsünzig Brüder, die sich anho in diesem Kloster befinden, die geringste Kenntniß, nur mir und diesen Greisen ist sie vergönnt. Wenn einer von uns Greisen stirbt, so wird, ihn zu ersetzen, ein anderer in dieses Geheimniß gezogen, der sich aber unter eben so schwerer Verantwortung, als wir gethan haben, verbinden muß, niemand diesen Schatz weder durch Worte noch durch Zeichen zu entdecken.“

Der Kaiser antwortete: „So nehmt mich zum Vierten auf, der um das Geheimniß wisse, ich will mich eben so wie Ihr verschweigen, es keinem zu verrathen.“ Sie antworteten: „Gnädigster Herr! Dies erlaubt uns unser Gewissen nicht; da es sich aber auch nicht geziemet, Euch etwas zu verhehlen, so wollen wir eins von zweien thun, den Ort wo der Schatz liegt, andeuten, ohne Euch den Schatz zu zeigen, oder aber Euch den Schatz zeigen, ohne Euch desselben Fundort zu offenbaren. Wählet nach Eurem Gefallen.“ Der Kaiser wählte das Letztere. Der Abt faßte seine Hand und führte ihn nach einem zweiten Keller. Hier wurden zwei Fackeln angezündet, man warf dem Kaiser eine Mönchskappe über den Kopf, daß er nichts sehen konnte, hob einige Ziegeln auf und troch durch eine Oeffnung hinunter. Hier drehten die Mönche den Kaiser hin und her, und führten ihn immer mit verdeckten Augen durch verschiedene Gänge in ein Gewölbe. Sie nahmen ihm die Kappe vom Gesicht und zeigten ihm eine ganze Niederlage von Silber, im zweiten Behältnisse sah er noch viel mehr rohen Goldes und im dritten waren goldene Kelche, Kreuze und Monstranzen, Ringe und zahllose Kostbarkeiten von Gold und Edelstein. Der Abt sprach zu dem Kaiser, der seine Verwunderung nicht bergen konnte: „Herr, alle diese Schätze sind Euer, sie werden hier für Euch und Eure Nachkommen aufbewahrt. Nehmet davon, so viel Euch beliebt.“ Und Karl nahm nur einen goldenen Ring, der, mit einem großen Diamant besetzt, von dem Abt ihm auf die vorher erzählte Art nach dem Kloster zurück, wo er ihnen dankte, und sie fragte, ob er einigen seiner Vertrauten eröffnen dürfe, daß er einen Schatz von solchem Belang in seinem Königreiche gesehen habe, ohne jedoch den Ort, wo er verborgen liegt, anzudeuten. Der Abt antwortete: „Ihr seid unser gnädigster Herr, thut nach Eurem Gefallen.“ Darauf entgegnete der Kaiser: „Wisset, daß der von Euch mir verehrte Ring zeitlebens nicht von meinen Fingern kommen und auch mit mir ins Grab gehen soll.“ Damit ist er geschieden. Kurz vor seinem Tode vertraute er etlichen Räten, welchen reichen unterirdischen Schatz er in dem Opatowitzer Kloster gesehen habe, „den Ort aber.“ fügte er hinzu, „wo er eigentlich liegt, weiß ich nicht, will auch nicht weiter danach fragen.“ Zugleich zeigte er den kostbaren Ring, welchen der Abt ihm bei der Besichtigung jenes Schatzes verehrt hatte. Damit aber war das Geheimniß ruchbar geworden; daher anno 1415 Johann Miesetzky, Herr auf Herzman-Wiesteczky, an der Spitze von 23 Reissigen das Kloster überfiel, den Abt Peter Lazar, weil er den verborgenen Schatz nicht offenbaren wollte, auf das Grau-

samste martern ließ, was ihm aber nichts half, da der Abt standhaft blieb, so daß er sich begnügen mußte, zu entführen, was an barem Gelde und kostbarem Kirchengeschütze vorfindlich.

Der Kostka legte die Chronik auf den schweren Eichenholztisch, der in dem buntbemalten Fenster stand, und griff nach dem großen Deckelkrüge, mit den eingelegten Silbermünzen. Einen tiefen Zug that er von dem goldklaren Bier, wie es Böhmen und Mähren zu brauen weiß, dann sagte er langsam: „Du denkst glücklicher zu sein als der Miesetzky?“

Pernstein sah mit den dunklen Augen dem Freunde scharf in das Angesicht: „Der Luxemburger war ein kluger Herr, er ließ den Schatz liegen, um einen sichern Ort in Nothzeiten zu haben; ich bin auch nicht dumm, ich möchte den Schatz arbeiten lassen, und ich habe ein gewisses Anrecht daran, die Pernsteine sind mit den Luxemburgern verpöppelt!“

„Ich soll Dir juchen helfen?“ fragte Kostka und stülpte den Eisenhelm mit den wallenden roth-weißen Federn auf das Haupt. Pernstein nickte. „Es kommt Deinen Töchtern zu gute, die meine Söhne heimführen werden.“

„Es wird noch mehr Leuten zu gute kommen, darauf kenne ich Dich, sprach Kostka, „Du denkst die Herrschaft der Hussiten wieder aufzurichten!“

„Still, altes Kezerblut,“ mahnte Pernstein.

„Thu, was Du willst,“ rief Kostka, „ich gehe mit Dir.“ Sie reicheten sich die Hände; die eisernen Rüstungen rasselten, auf den Marmorwänden des Schlosses lag goldener Sonnenschein und stuthete herein auf den getäfelten Estrich des Zimmers, darinnen zwei Männer saßen, in Pläne vertieft, wie sie nur große Geister zu erdenken vermögen, wie sie nur große Macht auszuführen vermag, und die doch oft scheitern an dem Willen eines noch Höheren.

### II.

In der Gefindestube der Burg Pernstein ging es laut und lustig her; da putzten die Diener an allerhand rostigen Waffensstücken und sangen dazu oder sie erzählten sich unheimliche Gespenstergeschichten; die Beschließerin brachte eine Kanne Bier nach der anderen, denn der „reiche Freiherr“, wie Wilhelm Pernstein kurzweg hieß, der ließ seine Leute nicht darben. Dazwischen sicherten die Mägde hinter dem Spinnroden.

„Still da, Ihr Dirnen,“ rief endlich der alte Prokop, des Freiherrn Büchsenpanner, der denselben auf allen Kriegs- und Friedensfahrten begleitet hatte, „oder es wird Euch gehen wie der eillen Jose, die drin in der Kammer vor dem dunkeln Spiegel versank, weil sie im Dienste ihrer Eitelkeit den Gottesdienst vergaß. Um Mitternacht wandert sie, den Kamm in der Hand, mit aufgelöstem Haar durch alle Gänge; vor der Kapelle aber kehrt sie fliegend um, denn nimmer darf sie schauen, was sie einst freventlich veräußert.“

Die Mägde rückten enger aneinander, die alte Beschließerin aber sprach mit Ernst: „Von der eillen Jose habe ich lang nichts mehr gehört, aber das Burgfräulein habe ich selber noch gesehen.“

„Wo denn? Peila, erzähle!“ drängten die anderen.

„Es war ein Abend wie heut,“ theilte Peila den Aufsehenden mit, „der Regen schlug an die Fenster, wir saßen hier beisammen, an die dreißig Jahr mögens her sein, und unterhielten uns von der weisen Frau von Pernstein, die im Schloße umgeht; unseres Aberglaubens spottete der lange Wratisslaw, der Reitknecht der seligen gnädigen Frau, der schwur hoch und theuer, den Poltergeist zu küssen, wenn er sich ihm zeige; da sahen wir draußen auf dem Gange eine weiße Gestalt sich bewegen, und wie ein Wahnsinniger stürzte der Wratisslaw darauf zu: da gabs einen gellenden Schrei, den ich heut noch höre, die Gestalt verschwand, der Wratisslaw aber lag todt und steif am Boden.“

Auch jetzt zeterete ein Schrei durchs Gemach, denn die Thür war aufgegangen, und eine Gestalt stand in derselben; aber nicht weiß, sondern schwarz; der Freiherr war's der sich immer schwarz trug. Er war gekommen, dem Prokop einen Befehl zu ertheilen, und schalt das Dienstvolk ob seines Aberglaubens. Das aber rückte noch näher aneinander, als Prokop mit dem Freiherrn die Stube verlassen, und auch Peila, die ihren Bruder Prokop sehr fürchtete, wurde immer geschwägiger.

„Gott steh' uns bei,“ meinte eine Magd, „der gestrenge Herr sieht selbst aus wie ein Gespenst, mit dem bleichen Gesicht in den schwarzen Kleidern, und er ist doch so gut, selbst gegen den Geringsten.“

„Er ist der reichste Mann im Lande, und doch sieht er immer so traurig aus, als drücke ihn, Gott sei bei uns, eine schwere That!“ murmelte ein Knecht.

„Ja, wißt Ihr denn, wie er zu seinem Reichthum gekommen ist? raunte Peila den andern zu.“

„Na, wenn der Pernstein gehört,“ lachte eine Jose, „und die Abtei Trobitsch, die Herrschaften Pardubitz, Neustadt, Nachod, Brandeis und was weiß ich noch, der soll wohl reich sein!“

„Wo nahm er aber das Geld her, sie zu kaufen?“ sprach Peila weiter in dem feierlichen Flüsteren, mit dem das Volk immer spricht, wenn es von etwas Geheimnißvollem redet. „Sie sagen freilich, der Bergbau mache es, den er so großartig betreibt, aber ich weiß, was ich weiß!“

„Was weißt Du denn, Peila?“ drängten Mädchen und Knechte.

„Seit er damals mit dem Kostka nach Opatowitz zog,“ murmelte Peila, „seitdem flog ihm das Gold aus den Händen und seitdem ist er auch so traurig geworden; das macht aber der todt Mönch.“

„Was für ein Mönch, so red' doch ordentlich,“ hieß es von allen Seiten.

„Seht,“ nahm Peila wieder das Wort, „ganz genau weiß ichs auch nicht, was ich aber weiß, das sollt Ihr erfahren. Seid Ihr doch allzumal treue Leute, die ihres Herrn Geheimnisse nicht verrathen werden. Mein Mann, der Franischko, lebte dazumal noch, der war mit im Kloster und hat mir erzählt, wie unser Herr und der Kostka auf einen alten Mönch eingeredet, er solle ihnen ein Geheimniß verrathen, und der Franischko hat sich besonnen, daß er einst eine Sage vernommen von einem großen Schätze, der im Kloster Opatowitz verborgen sei. Endlich habe der Mönch unter Martern dem Freiherrn etwas zugeflüstert, und

der sei mit dem Kostka lange verschwunden geblieben. Als sie aber wieder zum Vorschein gekommen, da habe der Mönch einen gräßlichen Fluch über den Pernstein ausgesprochen und sei noch in derselben Nacht verschieden. Seit dem Tage hatte unser Herr Gold in Fülle, aber auch das bleiche Gesicht; sie sagen, der todt Mönch lasse ihm keine Ruhe!“

„Ich wollte, er zwicke Dich jede Nacht, Du Plaudermaul,“ rief da die Stimme des alten Prokop, der unerwartet eingetreten war und den Schluß von Peila's Erzählung gehört hatte, und entsetzt stob alles auseinander.

Der reiche, bleiche Freiherr aber saß oben in seiner Marmorhalle, und sein Enkel stand vor ihm, der auch ein Enkel seines Freundes Kostka war, von dem ihn der Tod längst getrennt hatte. Der Kleine aber plauderte lustig: „Denkt, Herr Großvater, was mir mein Hofmeister heut erzählt hat; in alten Zeiten, als es noch Heiden gab, da opferten sie einmal ihren Götzen, und von seinem Horst sah das ein Adler; der hielt die leuchtenden Kohlen für etwas gar Köstliches, und als die Priester sich entfernt, da schoß er herunter und trug die glänzenden Dinger in sein Nest. Nach wenigen Augenblicken hatte er weder Horst noch Brut mehr, denn alles war von den Flammen verzehrt, und verzweifelt stürzte er sich in den Abgrund.“

Der Knabe begriff nicht, warum sein Großvater nicht antwortete, sondern noch bleicher als sonst ins Feuer starrte und ihn mit einer Handbewegung aus dem Zimmer wies. Lange saß er so allein, da trat der alte Prokop zu ihm und sprach ernst, aber ehrerbietig: „Herr, quält Euch der todt Mönch wieder? Ihm geschah recht, denn was sie da verdeckt hielten, das war hussitisch Geld!“

„Thorheiten, Prokop,“ unterbrach Pernstein, „Kaiser Karl IV. sah den Schatz lange, ehe Fuß lebte.“

„Und wenn auch,“ beharrte der trotige Hussit, „meint Ihr, Herr, daß es noch einen im Lande giebt, der sich so um einen todt Mönch grämt, oder daß sich die Mönche so um einen todt Kezer grämen?“

Das war die Anschauung einer wilden Zeit, in der ein Menschenleben nicht viel galt, der Freiherr aber war angeweht von dem neuen Geist, er seufzte und gab keine Antwort.

„Herr, wann kommt die Herrschaft der Hussiten wieder?“ fragte Prokop eindringlich.

„Meine Hand ist nicht rein,“ murmelte der Freiherr.

Der Diener verließ kopfschüttelnd das Zimmer, der Pernstein aber sprach vor sich hin: „Der Schatz sind die glühenden Kohlen, ich bin der Adler, unrecht Gut geheiht nicht, es klebt Blut daran, die Sünde der Väter wird heimgesucht werden an den Kindern. Haus Pernstein wird versinken in Nacht und Dunkel um meinetwillen, der Schatz von Opatowitz wird uns vernichten!“

### III.

Die dunkle Ahnung Wilhelms von Pernstein ist Erfüllung geworden; der Schatz von Opatowitz brachte dem Geschlechte kein Glück, obwohl sein Sohn Johann beinahe die Stellung eines Reichsfürsten einnahm; dann aber begann der ungeheure Besitz sich zu vermindern, anfangs langsam, darauf mit erschreckender Geschwindigkeit. Johannes ältester Sohn Wratisslaw trug die hohe Würde eines Kanzlers von Böhmen; diese Würde aber kostete, durch den damit verbundenen Aufwand, schweres Geld. Wie sein Großvater von einem Hussitenreiche träumte, so träumte der Enkel von einem großen Slavenreiche; wenn es des Allmächtigen Wille, die beiden Königreiche Böhmen und Polen, nebst noch anderen Ländern, unter einem Oberhaupte zu vereinigen, so würde dieses gewiß zum Ruhme und zur Ausbreitung der slavischen Nation gereichen, äußerte er mehrfach, aber das Slavenreich kam nicht, und schon er hinterließ seinen Kindern einen geschmälereten Besitz und Schulden. Seine Tochter war die kluge Oberkanzlerin Polyxena von Lobkowitz, in deren Hause Martiniz und Slawta eine Zuflucht fanden, nach jenem berühmten Sturz aus dem Fenster, der das Zeichen zum Beginn des dreißigjährigen Krieges gab. Ihr Bruder aber, Johann geheißten, kämpfte einen harten Kampf mit dem finsternen Geschick seines Hauses; er war ein Meister in der Geschützkunst und wurde Kaiser Rudolfs Feldzugmeister; zu Raab in Ungarn fand er einen ehrliehen Soldatentod, und ihm zu Ehren hieß noch lange in der kaiserlichen Armee die Petarde die Pernsteinische Maschine. Er hatte ihren Gebrauch in den Niederlanden kennen gelernt und sie mit Glück verwendet.

Nach seinem Tode war der Besitz des einst so reichen Hauses soweit zusammengeschmolzen, daß seine Wittve auch die letzten Reste desselben veräußern mußte, um nur ihre Kinder standesgemäß erziehen zu können. Der Sohn führte ein abenteuerliches Reiterleben, wie so viele seiner Zeitgenossen, Anno 1631 aber zeigte sich auf der Marmorburg in Mähren das Burgfräulein wieder; händeringend durchirrte es die Gänge und eine bleiche Furcht kam über alle Einwohner. Vor Tangermünde in der Altmark war in einem Gefecht gegen die Schweden Wratisslaw Pernstein gefallen, der letzte männliche Sproß des Adlers, der den glänzenden Schatz von Opatowitz in seinen Horst getragen hatte. Nur eine war noch übrig, die den stolzen Namen der Pernsteine trug, die Marmorburg freilich war nicht mehr ihr Eigenthum, aber Felronia Helena Eusebia von Pernstein verlangte nicht nach irdischem Besitz; sie lebte nur dem Gebet und frommen Werken. Seit sie 1846 die Augen geschlossen hatte, waren die Pernsteine ausgegangen, erloschen, und auf der Stammburg ließ sich das weiße Fräulein seitdem nicht mehr sehen.

Die Adler sind verfliegen, der Horst ist geblieben. Noch schaut in kühnen, kolossalen Formen die Marmorburg zur Schwarza herab, noch grünt die Rothbuche, aber der Mönch von Opatowitz ist gerächt, der Schatz ist verschwunden und die Pernsteine mit ihm. Noch heut aber glaubt das Volk, daß von der Fortdauer des Baumes das Bestehen der Burg abhängt, noch heut schlingt die Sage ihre immergrünen Kränze um das weiße Bergschloß, noch immer flüstert sie ihre Lieder dem ins Ohr, der ihre Sprache versteht, und die Sonne funkelt über dem Wasser, als schäue sie darin den zerronnenen Schatz von Opatowitz.

**Das Heringsgeschäft.**

Der Hering ist als Speise im Allgemeinen, sowie als Erfröster in gewissen jammervollen Stunden insbesondere schon seit altergrauen Tagen von solcher Bedeutung, daß einige Aufschlüsse über die Heringsindustrie von Zeit zu Zeit willkommen sein dürften. Die durchschnittliche Zahl der jährlich gefangenen Heringe wird gegenwärtig auf 10 Milliarden beziffert. Man befaßt sich mit dem Heringsfang hauptsächlich an den Küsten von Schottland, Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, Deutschland; sowie auch theilweise an der amerikanischen Küste. Am meisten blüht jedoch das Geschäft in Schottland. Der Engros-Werth der im Jahre 1880 dort gefangenen Heringe betrug 39 142 000 Mk., d. h. den vierten Theil vom Gesamttrage des britischen Fischfanges. Nach der Zahl der Fässer betrachtet, wurden 1879 in Schottland 8000 Fässer Heringe gefangen und für den Verkauf zubereitet (nahezu 900 Stück in jedem Faß), 1880 dagegen schon 48 000 Fässer, 1881 56 000 Fässer und 1882 gar 134 000 Fässer. Für die letzten zwei Jahre ist noch keine statistische Berechnung aufgestellt.

Die letzteren Zahlen sind in hohem Grade bemerkenswerth; denn sie bedeuten, daß der Heringsfang ungeheuer an Ausdehnung zugenommen hat und trotzdem in der Zahl der Heringe durchaus keine Verminderung zu verspüren ist. Die Erzeugung der Fangnetze durch baumwollene Netze hat eine großartige Umwälzung auf dem Gebiete der Heringsfischerei hervorgerufen. Dieselben Fischerboote, welche früher 960 Yards Netzwerk mit sich führten, haben jetzt 3300 Yards, die Tiefe der Netze hat sich von 6 auf 10 Yards gesteigert, und die Fangfläche einer ganzen Reklinie von 3000 Quadrat-Yards auf 3300 Quadrat-Yards. Im Ganzen hat sich die Leistungsfähigkeit jedes Heringsbootes, ohne daß die Netze schwerer geworden sind, um das Fünffache vermehrt. Daneben arbeiten aber noch viele andere Faktoren an der Dezimierung des Heringsgeschlechtes. Die Walfische, die Delphine, die Seehunde, die Seevögel, die Pfeifenten und andere Thiergattungen räumen ganz gewaltig unter denselben auf; von den Pfeifenten allein glaubt man mit gutem Grund, daß sie jährlich mehr Heringe fangen, als alle Fischer zusammen genommen. Und trotz alledem ist eher eine Zunahme als eine Abnahme der Heringe bemerklich. Wahrlich, diese Thiere werden mit Recht als die „Heuschrecken des Meeres“ bezeichnet.

Die Heringsboote fahren gewöhnlich kurz vor Sonnenuntergang auf ihre Arbeit aus. Gewöhnlich tritt eine ganze Flotte, die oft hunderte von Booten umfaßt, in langer Linie gleichzeitig die Fahrt an. Draußen eine halbe bis anderthalbe Meile von der Küste wählen die Fischer jedes Bootes einen nach ihrer Meinung günstigen Standort und werfen dann die endlos lang erscheinenden Netze aus, was schon an sich eine sehr bedeutende Arbeit ist. Bis der Mond am Himmel steht, sind alle Netze längst in Stand gesetzt und harren ihrer Opfer. Die Heringe kommen, ebenso wie die Makrelen, beim Mondschein mit besonderer Vorliebe aus der Meerestiefe und gerathen zu Tausenden in die Netze, die ihnen jedenfalls eben so harmlos erscheinen als der Seetang und an deren Hindernisse, durch die sie sich beständig durcharbeiten müssen; einmal in den Maschen der Netze, können sie unmöglich mehr herauskommen. Die Fischer kümmern sich um das Geschäft nicht mehr vor dem nächsten Morgen; dann werden die Netze mit ihrem Inhalt an eine passende Stelle der Küste gezogen und dann gewöhnlich einen oder zwei Tage liegen gelassen, ehe man sie herausholt und entfernt, denn die Fischer sind der Meinung, daß die Heringe eine bessere Speise abgeben, wenn man sie in ausgehungertem

Zustande tödtet. In einer einzigen Reklinie werden manchmal 4000 Fässer Heringe auf einmal gefangen. Das ist allerdings der beste Zug, der bis jetzt vorgekommen ist. Diese Quantität hat einen Werth von ca. 55 000 Mark, wovon nach englischer Sitte der Eigentümer des Landes, an welchem die Heringsnetze entleert werden, fünf Prozent erhält; das Uebrige wird zwischen den Mannschaften und den Besitzern der Boote zu gleichen Hälften vertheilt.

Neben diesem System wird übrigens auch der Kleinfang vermittelt Angelschnüren sehr schwunghaft betrieben. Als Köder werden dabei manchmal natürliche, manchmal künstliche Fliegen angewendet. Mitunter aber kommt es auch vor, daß ohne jeglichen Köder Massen von Heringen gefangen werden, die ohne Zweifel aus bloßer Neugier an die Angelhaken gehen.

**Gemeinnütziges.**

(Keine verdorbene Speise mehr.) Herr Wickersheimer, Präparator der Berliner Universität, hat eine Flüssigkeit erfunden, die alle Schwaaren vor dem Verderben bewahrt. Die Flüssigkeit ist für die Gesundheit unschädlich, geruch- und geschmacklos, und ist für alle Art rohes, gekochtes oder gebratenes Fleisch, Gemüse und Früchte anzuwenden. Das Fleisch wird nur mit einem in die Flüssigkeit getauchten Schwamm bestrichen, daß alle der Luft ausgesetzten Theile damit bedeckt sind; große Stücke taucht man ein. Geflügel, das nicht ausgeworfen, muß behufs Aufbewahrung sowohl äußerlich bestrichen, als auch mit einer innerlichen Einspritzung bedacht werden. Gemüse, das aufbewahrt werden soll, braucht nicht mehr gekocht, sondern nur gebrüht zu werden. Der Brühe oder dem Wasser werden für jedes Kilogramm 2 Eßlöffel von der Flüssigkeit zugesetzt. Weiche Obst-arten, Erdbeeren, Himbeeren oder dergl. werden roh in die Büchsen gefüllt und der geklärten Zuckerslösung pro Liter zwei Eßlöffel Flüssigkeit kalt zugegossen. Der Verschluß mit Schweinsblase oder Pergamentpapier genügt, man taucht sie nur vorher in die Bewahrungslüssigkeit. — Auch die Milch hält sich, wenn sie mit dieser Flüssigkeit versetzt ist, länger als acht Tage! Berliner große Hotelküchen, Hotels in Seebädern u. s. w. bedienen sich der Sache mit bestem Erfolge, eben so hat man schon in zahlreichen Privatreisen sich damit befreundet. An der Ostsee und in Schweden brauchen große Fischkonservenfabriken Hunderte von Litern, und in Braunschweig hat jetzt eine Gemüsekonservefabrik damit begonnen.

**Mannigfaltiges.**

(Eine französische Sängerin.) In Stettin ist eine Kundgebung gegen eine französische Sängerin vorgekommen, welche im Thaliatheater auftrat und französische Lieder sang. Sobald die französischen Laute vernommen wurden, wurde das Publikum unruhig und rief: „Deutsch, deutsch“ und als die Sängerin trotzdem in ihrem französischen Texte fortfuhr, erhob sich ein allgemeines Pfeifen und Töhlen, so daß der Gesang übertönt wurde. Die Ruhe stellte sich nicht eher wieder her, als bis die Sängerin das französische Lied abbrach und deutsch sang.

(Eine noble Revanche.) Daß man in der Ueber-eilung einem scheinbar untergeordneten Menschen ein Unrecht thut, ist eine leider häufige Erscheinung. Doch ist es ebenso leider eine seltene Erscheinung, daß einem das zugefügte Unrecht entsprechend vergolten wird. Der in Folgendem erzählte Fall behandelt eine solche rühmliche Ausnahme. Einem Herrn der feineren Gesellschaft, der in der angenehmen Lage ist sich einen Diener zu halten, ist vor etwa drei Jahren eine kostbare Brillant-nadel abhanden gekommen. Da zur Zeit des Verschwindens des

Kleinods außer dem Diener F. Niemand das betreffende Zimmer betreten hat, lenkte sich der Verdacht auf diesen Diener. Derselbe wurde noch dadurch bekräftigt, daß F. sich verschiedene Garderobe-Gegegenstände neu angeschafft hatte. F. wurde entlassen und trotz guter Zeugnisse fand er dennoch keine neue Stellung, weil die Kunde von seiner Untreue unter der Hand — wie dies zu geschehen pflegt — durch brave Kollegen zu Ohren der Herrschaften gekommen war. F. kam infolge dessen ganz herunter und mußte durch niedere Arbeit kümmerlich sein Dasein fristen. Vor einigen Tagen erst wurde bei Neuupolsterung des Divans aus dem Schlafzimmer des Herrn F.'s die vermisste Nadel unter der Polsterung aufgefunden. Sofort erkundigte sich der Herr nach dem Aufenthaltsorte F.'s, berief ihn zurück in seine Dienste und schenkte ihm 3 000 Mark als Entschädigungssumme. F. hat nun wieder die schmucke Vivree angelegt und fühlt sich obendrein als Kapitalist. Wenn doch alle unschuldig Verfolgten in so nobler Weise entschädigt würden.

(Die letzten jener von tollwuthverdächtigen Wölfen gebissenen Russen,) welche zu Pasteur nach Paris gefandt worden waren, kamen vor einigen Tagen auf der Rück-reise nach der Heimath in Köln an. Die Leute waren von ihrer Kur nicht erbaud, da verschiedene ihrer Leidensgenossen in Paris verstorben waren. Sie sprachen die Vermuthung aus, daß die Bisse, welche sie — die als geheilt Entlassenen — erhalten, nicht von tollwuthkranken Thieren herrührten. Die Leute sahen übrigens recht elend aus.

(Der Schlaf — ein Luxus.) Aus Rom schreibt man: „Die Triumphe Succis, des großen Hungerers, ließen den 22-jährigen Hausmeister Nanzani nicht ruhen und er beschloß, gleichfalls durch ein interessantes Experiment die Augen der Welt auf sich zu lenken. Nanzani behauptet, daß der Schlaf eine ganz überflüssige Zeitverschwendung und ein Luxus sei, dessen man ganz gut enttrathen könne. Seit achtzehn Tagen und Nächten hat Nanzani nicht geschlafen. Er geht fleißig spazieren, reißt sich häufig die Schläfen mit kaltem Wasser, ist wenig und atmet zeitweise Ammoniak ein. Nanzani erklärt, daß er während dieser achtzehn durchwachten Tage und Nächten nicht einen Moment lang Müdigkeit oder Schlaf gefühlt, er ist völlig wohl, nur das Sonnenlicht genirt ihn und er muß sich stets im Schatten halten. Nanzani, der am Plage Montonaro wohnt, ladet Jedermann ein, sich von der Wahrheit des Gesagten zu überzeugen. Die Parteien des Hauses sind mit dem wachenden Portier sehr zufrieden; wenn sie spät des Nachts heimkommen, müssen sie nicht lange auf das Öffnen des Thores warten.“

(Ein merkwürdiger Schwindel) wurde seit einem Jahre in Kairo getrieben. Heruntergekommene Personen hatten sich einen Saal gemiethet, denselben in Art eines Gerichtszimmers ausstattet und die Amtstracht von Richtern angelegt. Bestochene Polizeidiener führten ihnen streitende Parteien zu, die nun glaubten, vor einem ordentlichen Gerichte zu stehen. Dasselbe entschied zahlreiche Prozesse, vollstreckte die Urtheile und erhob beträchtliche Sporteln. Schließlich kam der Schwindel an's Tageslicht und jetzt sitzt die ganze Gesellschaft in Nummer Sicher.

(Ein kleiner Philosoph.) Vater (zu seinem Söhnchen, das zum ersten Male in der Schule war): „Nun, Fritz, wie hat Dir's in der Schule gefallen?“ — Fritz: „Du lieber Gott, 's ist alles einerlei auf der Welt. Zuhause krieg' ich Prügel und in der Schule auch!“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

**Fast verschenkt.**

Wir haben den ganzen Vorrath einer berühmten Anglo-Britisch-Silber-Fabrik um die Hälfte des regulären Preises übernommen und geben daher, so lange der Vorrath reicht, für nur 15 Mark also kaum die Hälfte des Werthes vom bloßen Arbeitslohn, an Jedermann nachstehendes äußerst pracht- und effektvolles Britanniasilber-Speiseservice aus dem feinsten anglo-britischen Silber, und wird für das Weißbleiben der Bestecke 10 Jahre garantirt.

- 6 Tafelmesser mit vorzüglichster Stahlklinge,
- 12 (6 Löffel und 6 Gabeln),
- 18 (12 Kaffee- und 6 Eierlöffel),
- 12 (6 prachtvolle Eierbecher und 6 Messerleger),
- 2 (1 Suppen- und 1 Milchschöpfer),
- 2 (1 Zuckersreuer und 1 Theeseiher),
- 6 feinste ciselirte Aufstratassen,
- 6 prachtvolle Fruchteller, mit indischen und japanesischen Figuren kunstvoll ausgeführt.
- 2 prachtvolle Salon-Tafelleuchter.

66 Stück. Sämmtliche 66 Stück, welche früher 100 Mark gekostet haben, nur 15 Mark. Im nicht convenienten Falle wird das Geld anstandslos retour gegeben, daher jede Bestellung ohne Risiko ist. Puzpulver per Paquet 25 Pf. Versendung gegen Baar oder Nachnahme, und sind Bestellungen zu richten an das handelsgerichtlich protokolirte

**Universal-Versandt-Bureau, Wien, Ottafiring, Sailer-gasse 26. Filiale: Wien, I., Rothenthurmstr. 5.**

**Prof. med. Dr. Bisenz, Wien, IX, Porzellangasse 31a,** heilt gründlich und andauernd die **geschwächte Manneskraft.** Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft, deren Ursachen und Heilung.“ (13. Auflage.) Preis 1 Mark.

**Original-Karawanen-Thee**

aus Kjachta via Moskau bez. in Verp. à  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  Pfd. zu 6, 5, 4  $\frac{1}{2}$  Mk.

**Chinesischen Schwarzen Thee**

aus England bez. à  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{4}$ ,  $\frac{1}{8}$  Pfund zu 6, 5, 4, 3, 2  $\frac{1}{2}$  und 2 Mark.

**Echte Tula'er Samovars (Theemaschinen)**

empfehl't das Thee-Import-Geschäft von

**B. Hozakowski,**  
Thorn, Brückenstrasse 13.

**Elisabeth-Str. 89/90. Oscar Friedrich Elisabeth-Str. 89/90.**

**Juwelier und Goldarbeiter**

empfehl't sich zur Anfertigung aller Menarbeiten seines Fachs, Reparaturen, Vergolden, Versilbern, Graviren bei prompter Ausführung zu billigen Preisen.

**89/90. Elisabethstr. 89/90.**

im Hause des Herrn Uhrmacher Lango.

Ein- und Verkauf von altem Silber.

Da ich mit dem 1. Oktober d. J. mein seit 5 Jahren innegehabtes Laden-Lokal, **Breite Straße 455,** aufgabe und mein Geschäft vis-à-vis nach

**50 Breite Strasse 50**

(jetzt **H. Wolfenstein**) verlege, will ich meine Warenbestände, beschränkter Räumlichkeiten wegen, verkleinern und empfehle daher mein bedeutendes Lager in speziell sämmtlichen

**Saus- u. Küchengeräthen der Eisenwaaren-Branche,** sowie alle **Baumaterialien,** und besonders **Thür- und Fenster-Beschläge,** sowie **Ovensachen pp.** zu wesentlich **herabgesetzten Preisen.**

**Gustav Moderack.**

**Kohlen! Kohlen!**

**Prima oberschles. Stück-, Würfel-, Nuss- und Förder-Kohlen**

aus der consolidirten Deutschlandgrube offeriren ab Lager und direkt ab Grube in Waggons nach allen Stationen zum billigsten Preise.

**Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.**

**Neu! Fußboden-Glasur-Lack-Farbe. Neu!**

Diese von mir erfundene Glasurlackfarbe trocknet in 4-5 Stunden hart und glänzend, ist das denkbar Beste und Haltbarste für Fußboden- und Treppene etc. Anstrich und macht das Ueberlackiren überflüssig. Das unangenehme Kleben, wie bei anderen Fußbodenfarben, ist vollständig ausgeschloffen. Keine Witterung hat keinen Einfluß auf meine Farbe. Für die angegebenen Eigenschaften meiner Glasur-Lackfarbe garantire ich. Aufträge führe nur geg. vorh. Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme aus. Zu haben nur bei mir selbst, à Pfund 75 Pf.

**Berlin N. R. J. Suter,** Zionskirchstr. 44. Kastanien-Allee 60.

**Hypotheken-Capitalien!**

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker u. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von  $\frac{1}{2}$ % bis 300,000 Mark,  $\frac{1}{4}$ % für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. **Georg Meyer-Thorn.**

**Lehr-Kontrakte** zu haben bei **G. Dombrowski.**

**Sarg-Magazin R. Przybill**

Schillerstraße 413

verkauft zu billigen Preisen.

Je désire donner quelques leçons de conversation française. **Thérèse Tzaut** Heiligegeiststr. 176.

**Pensionaire** finden freundliche Aufnahme bei **Frau Lau,** Heiligegeiststraße 175.